



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Literatur.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Uebung erfordernde Teil der Arbeit —, dagegen der Grund durch Einhämmern von Punkten, Sternchen oder dergleichen gleichsam tiefer gelegt und matt gemacht wird. Ist dies geschehen, so wird das Leder entweder mit Potasche braun oder mit Eisenfarbe schwarz gebeizt, und endlich können nach Belieben einzelne Teile der Verzierung durch Farben- und Gold- oder Silberauftrag noch gehoben werden. Das Ganze bildet eine in ihrer Abwechslung ungemein anziehende, bei einiger Sorgfalt und Geschicklichkeit leicht zu erlernende und in ihrer Wirkung höchst lohnende und befriedigende Technik, deren Ausübung ebensovohl Damen wie reiferen Knaben, wenn sie das griechische Skriptum und die algebräischen Aufgaben hinter sich haben, viel Vergnügen machen wird. Die Fritzsche'schen Werkzeugkästen (im Preise von fünfzehn Mark) enthalten in sehr hübscher Ausstattung sämtliche zur Arbeit gehörigen Werkzeuge und Gerätschaften, eine ausführliche gedruckte Anleitung, die sich der wackere Tertianer nicht gerade für seinen nächsten deutschen Auffatz zum Muster zu nehmen braucht,\*) die er aber sicherlich ganz gut verstehen wird, eine große Anzahl gezeichneter Vorlagen aller Art, und — was besonders dankenswert ist — einige angefangene Arbeiten, an denen die Handgriffe, auf die es ankommt, deutlich zu sehen sind. Die gezeichneten Vorlagen beschränken sich freilich in der Hauptsache auf zwei Arten von Zierformen, auf heraldische, in denen unser Kunstgewerbe leider fast auf allen Gebieten heutzutage viel zu viel schwelgt, und auf ziemlich naturalistisches Blumenwerk oder auf eine nicht eben schön wirkende Verbindung beider. Das meiste Vergnügen an der Sache wird natürlich der haben, der sich von diesen Vorlagen mit der Zeit freimacht und sich selbst etwas stilgerechtes, d. h. etwas für die betreffende Technik gedachtes und darin ausführbares vorzeichnen kann. Auf jeden Fall versprechen die Fritzsche'schen Werkzeugkästen unsrer häuslichen Kunst eine sehr willkommene Bereicherung, und wir können ihnen daher nur die weiteste Verbreitung wünschen.

## Literatur.

Heinrich Heine. Sein Lebensgang und seine Schriften nach den neuesten Quellen dargestellt von Robert Pröbß. Stuttgart, Neeger'sche Verlagsbuchhandlung, 1886.

Je weiter wir uns von der Zeit und den Lebensstimmungen entfernen, in denen Heinrich Heine der gepriesenste und mustergiltigste Schriftsteller war und den stärksten Einfluß auf eine Legion von Talenten und Nichttalenten ausübte, umso mehr ist es Zeit, eine unbefangene historische Würdigung des Dichters, seiner Wirkungen und Nachwirkungen in der deutschen Literatur zu gewinnen. Seit Heinrich Heines Tode sind drei Jahrzehnte verflossen, und das „Freiwerden“ seiner Schriften für den Nachdruck wird natürlich die billigen Ausgaben in Fluß bringen. Wenn es möglich wäre, die massenhafte Verbreitung seiner Werke auf jene Dichtungen zu beschränken, durch welche Heine wahrhaft unsterblich ist und sich den ersten und größten Lyrikern unsrer Literatur angereicht hat, so würde dies für den Nachruhm des Dichters am besten sein. Da sich jedoch auf eine solche Beschränkung nicht

\*) Die Anleitung enthält z. B. eine Menge unnötiger Fremdwörter, wie Konturen, Ornament, polychrom (was weiß ein Zunge von polychrom!), Effekt, Resultat, Akkuratessje, konvenirende Farbe u. s. w. Schade, daß mit der wiedergefundenen Kunst nicht auch die Kunstsprache der alten Meister zu neuem Leben erweckt werden kann. Wie mögen sich nur die deutschen Buchbinder des fünfzehnten Jahrhunderts unter einander verständigt haben ohne modelliren, punziren (!), mattiren (!), schattiren, koloriren, dekoriren und montiren!

hoffen läßt, so muß man es willkommen heißen, wenn erneute ernsthafte Versuche gemacht werden, den Entwicklungsgang, die vielfach widerspruchsvoll- und räthselvolle Persönlichkeit des Dichters, die verhängnisvollen Einflüsse der Zeit auf ihn und seine verhängnisvollen Einflüsse auf die Zeit leidenschaftslos zu erörtern. Allerdings ist es keine leichte Aufgabe, hierbei unbefangen, gerecht und doch warm teilnehmend zu bleiben. Die wahrhaft freche Vergötterung, in welcher sich die Epigonen nicht des Dichters, aber des Journalisten Heine gefallen, weckt als unliebsamen Wiederhall eine Verlästerung, eine fromme und philiströse Standalsucht, welche aus dem Dichter einen wahren Gottseibeius herstellt. Jeder neue Biograph und Kommentator kämpft nicht bloß mit den problematischen Elementen in Heines Natur und Thätigkeit, sondern mit der panegyrischen und der verdammenden Tradition, die nahezu so alt sind als das „Buch der Lieder“ und die Heineschen „Reisebilder.“ Das hat schon Ad. Strodtmann erfahren müssen, dem wir die erste eingehende und im wesentlichen zuverlässige Heinebiographie verdanken. Trotz seiner Geneigtheit, gewisse Mängel des Heineschen Charakters auf die Schultern der Zeit und der Zustände abzuladen, hat Strodtmann die Billigung der Unbedingten nicht erwerben können. Die neue, kürzer gefaßte, höchst anerkennenswerte Biographie von Robert Pröhl ist keineswegs ein Auszug aus Strodtmann, obschon sie dessen Buche viel verdankt. Sie begnügt sich nicht, die ziemlich umfassende Heineliteratur zu benutzen, welche seit dem Abschluß des Strodtmannschen Werkes hervorgetreten ist, sondern sie prüft auch die Quellen, aus denen Strodtmann geschöpft hat, mit ernster Gewissenhaftigkeit nach, und kommt dabei vielfach zu andern Ergebnissen als ihr Vorgänger. Im ganzen erkennt Pröhl nicht nur das glänzende Talent und den Geist Heines an, sondern er verleugnet auch nicht eine gewisse Vorliebe für die Persönlichkeit desselben und scheidet zwischen den berechtigten und unberechtigten Anklagen gegen ihn sehr streng. Trotzdem ergeben sich bei einer so objektiven Wiedergabe der Thatfachen, bei einem so ruhigen Vergleich der Heineschen Streitschriften und Kritiken mit den von ihm angegriffenen Leistungen, bei der eingehenden Schilderung seines Verhältnisses zu einer ganzen Reihe hervorragender Persönlichkeiten Momente genug, in denen auch dieser Biograph sich unbedingt verurteilend aussprechen muß. Das Gesamtbild ist auch nach Pröhl, „wie interessant und bedeutend auch immer, doch keineswegs ein harmonisches und vollkommen befriedigendes.“ Gerade die Partien, in denen Pröhls gutgeschriebenes, von Reife des Urteils und geistvollem, ernstem Anteil an der Literatur zeugendes Buch am selbständigsten ist: die Darstellung der Zerwürfnisse mit Börne und Gukow, ferner die Geschichte seines ersten Hamburger Aufenthaltes und des letzten, des Krankheitsjahrzehnts in Paris, gestatten am wenigsten eine rein apologetische Fassung. Und wie wenig die literarische Gegenwart Ursache hat, mit pharisäischem Hochmut auf die Zeit der dreißiger Jahre zurückzusehen, so geht doch auch aus Pröhls „Heine“ hervor, daß eine gewisse Art der Frivolität, eine gewisse Luft, die schmutzige Wäsche der Literatur vor dem Publikum zu waschen, auf Nimmerwiederkehr hinter uns liegen. Andererseits zeigen sich Fäden genug, und darunter recht unerfreuliche Fäden, welche die jungdeutsche Vergangenheit mit der Gegenwart verbinden; ohne viel Worte, aber mit sicherem Blick und Takt zeigt sie der Verfasser auf und bewährt sich überall als eine ernste, kunstfönnige Natur, deren sittliche Ueberzeugungen mit den ästhetischen im besten Einklang sind.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.  
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.